

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwefelsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Abonnement-Preise für die fünfjährige Halle oder Berlin Raum für Halle 18 Mark, für Berlin 15 Pf., sonst 18 Pf.

Reclamen am Schluss der Redactionellen Tafel die Seite 40 ff.

Nummer 80.

Halle, Freitag 4. April 1890.

182. Jahrgang.

Bestell-Einladung Hallische Zeitung.

Mit dem 1. Januar 1890 ist die Hallische Zeitung in ihren 182. Jahrgang eingetreten und die stets wachsende Zahl ihrer Abonnenten und Inserenten giebt uns die erfreuliche Bestätigung, daß den alten Freunden und Gesinnungsgenossen stets neue hinzutreten. Wir richten ihr Interesse so getreu zuwenden, auch in Kreise ihrer Bekannten noch immer weiter verbreiten helfen zu wollen.

Bestellungen werden für Halle und Giebichenstein von der Expedition und den Zeitungs-Austrägern, für Auswärts von allen Kaiserlichen Postanstalten und den Landbriefträgern entgegengenommen.

Der Bezugspreis beträgt für Halle und Giebichenstein frei Haus nur Mark 2,50, durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.

Die Hallische Zeitung, amtliches Publikationsorgan des Landrathes des Saalkreises, sichert vermöge ihrer großen Verbreitung in den kaufmännischen Kreisen der Provinz allen Inseraten den besten und nachhaltigsten Erfolg.

Hochachtungsvoll

Die Expedition der „Hall. Zeitung“ (Courier)
Halle, gr. Märkerstraße 11.

Halle, den 3. April.

Vermischte politische Mittheilungen.

* **Se. Majestät der Kaiser** hat gestern den neuerannten Ministerpräsidenten der Republik Haiti, Herrn Demesbar Delorme in Audienz empfangen und aus dessen Händen das Schreiben des Präsidenten von Haiti entgegengenommen, durch welches Herr Delorme in der gebührenden Eigenschaft am hiesigen Hofe beglaubigt wird. Der Audienz wohnte der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Herr von Marschall bei.

* **Ein gewagtes Spiel.** Von sozialdemokratischer und deutschfeindlicher Seite wird für die bevorstehende Reichstagsession ein Antrag auf neue Eintheilung der Reichstagswahlkreise und Vermehrung der Zahl der Abgeordneten in Aussicht gestellt. Es kann freilich nicht bezweifelt werden, daß in Folge des seit zwei Jahrzehnten stattgehabten riesigen Anwachsens der großen Städte und industriellen Mittelpunkte vielfach eine starke Unbilligkeit in dem Verhältnis der Abgeordnetenzahl zur Bevölkerungszahl eingetreten ist. Vielenwahlkreise wie der Berliner 6., der größte von allen, mit etwa 400.000 Einwohnern, dann auch Berlin 4. und 2., Hamburg 3., Bochum, Dortmund, München 2. u. f. w. mit 2 und 300.000 Einwohnern haben keinen größeren Antheil an der Vertretung als kleine Wahlkreise von 70.000 Einwohnern oder noch weniger, wie sie sich nicht nur in den kleinsten, einen einzigen Wahlkreis bildenden Bundesstaaten, sondern zahlreich auch in Preußen finden. In denselben Städten finden

sich Ungleichheiten wie die des 1. Berliner Wahlkreises mit 100.000 gegen den 6. mit 400.000 Einwohnern. Berlin hätte nach der zu Grunde gelegten Normalzahl heute Anpruch auf 15 Vertreter statt deren 6. Die dem Wahlgesetz von 1869 zu Grunde liegende Durchschnittsziffer von 100.000 Seelen wird in vielen Wahlkreisen nicht erreicht, in den meisten aber bedeutend und in einer ganzen Reihe ungleichmäßig überschritten. Eine gewisse Unbilligkeit dieser Verhältnisse, die zudem stets im Wachen begriffen ist, wird man bereitwillig zugestehen können. Indessen eine gesetzliche Verpfichtung, den Antheil an der Volksvertretung stets mit der wachsenden Bevölkerungszahl in Einklang zu halten, ist keineswegs vorhanden. Im Wahlgesetz heißt es nur: „In jedem Bundesstaate wird auf durchschnittlich 100.000 Seelen derjenigen Bevölkerungszahl, welche den Wahlen zum verfassunggebenden Reichstag zu Grunde gelegt hat, ein Abgeordneter gewählt. Eine Vermehrung der Zahl der Abgeordneten in Folge der steigenden Bevölkerung wird durch Gesetz bestimmt.“ Wir möchten bezweifeln, ob bei der Regierung oder auch der Reichstagsmehrheit Geneigtheit vorhanden ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen in dieser Beziehung eine Aenderung eintreten zu lassen. Handgreifliche und bedeutende Gewinn würden nur die Sozialdemokraten davon haben! Unter den gegenwärtigen Umständen eine bedeutende Veräufertung der sozialdemokratischen Vertretung ohne gesetzlichen Zwang herbeizuführen, wird man dem Reichstag so wenig als den Regierungen zuzumuten können.

* **Der Beginn der Reichstagsession** soll nach offiziellen Berichten schon bis Ende April oder gar in den Mai hinein verschoben sein. Bei dem bereits angebotenen umfangreichen Arbeitsstoff würden wir damit eine Zeit bis in den September hinein erstreckenden Session eingeleitet, woran sich dann noch einer mäßigen Pause bald wieder die Vertheilung anschließen würde. In Abgeordnetentagen und denen der Reichstagsboten wird daher der Wunsch laut, die Session möglichst früh nach Ostern einzubeknen und den Arbeitsstoff für dieselbe so weit als es irgend angeht, einzuschränken.

* **Zum Galatzei.** Durch den in der Sitzung vom 27. März d. J. vom Abgeordnetenhaus dem Entwurfe eines Staatsgesetzes beizugehenden neuen Paragraphen ist ausgesprochen, daß die vom Beginne des laufenden Etatsjahres bis zur Publikation des Etatsjahrschlusses in den Grenzen der Reichsliste zu veröffentlichen Ausgaben durch das Etatsgesetz genau so Rechnung finden sollen, als wenn dieses rechtzeitig zu Stande gekommen. Und zwar würde diese Rechnung, was die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben anlangt, sich nicht bloß auf die zur Fortführung früher bereits in Aussicht genommener Unternehmungen eingestellten Raten, sondern auch auf diejenigen Unternehmungen erstrecken, für welche eine erstmalige Post in dem zur Veranlagung stehenden Etat angebracht ist. Man hat im Abgeordnetenhaus es eben verstanden wollen, daß anerkannt dringliche Bauxen wegen des späteren Zustandekommens des Etats sich nicht mehr verzögern. Von Seiten der Staatsregierung ist in der Abicht, sich so vorzusetzen, als dies mit den Interessen des Landes irgend vereinbar ist, zu verhalten, gleichwohl nur bezüglich der bereits in der Ausführung begriffenen Unternehmungen die volle Fortführung in den Grenzen des Etats angeordnet. Neu eingestellte Bauxen sollen dagegen zwar so weit als

irgend thunlich vorbereitet, mit der förmlichen Inangriffnahme aber in der Regel bis zur Publikation des Etats erwartet werden. Wenn der Rest der Etatsberatung nach Ostern sich nicht über die Gebühr verlängert, darf angenommen werden, daß für die meisten dieser Unternehmungen auch bei diesem Verfahren die kommende Bauzeit nutzbar gemacht und so eine Verzögerung vermieden werden kann, während das Verfahren selbst materiell auf denjenigen Linien bewegt, welche die sogenannten Etatsnotwendigkeiten von 1874 und 1875 der Verwaltung für die Zeit bis zur Publikation des neuen Etats vorgezeichnet hatten.

* **Jules Simon über die Berliner Konferenz.** Einige Wochen vor dem Berichte über den Vertheil der auswärtigen Correspondenzen mit dem Kaiser und den leitenden Personen seines Kaiserthums nach den Erzählungen, die Jules Simon den Auswärtigen gegeben hat, Jules Simon ist über die ihm bereite Aufnahme, wie schon bemerkt wurde, des Lobes voll und die Berliner Wälder meinte, daß die Zeit geworden sei, die Berliner Wälder mehr hervorzuheben, als die vielen diplomatischen Verbindungen, daß man mit Interesse in Frankreich leben wollte. Jules Simon, der Simon vorher nicht kannte, kam ihm in ganz familiärer Weise und befreundet von seinen zwei Stunden entgegen.

* **Was hat die Reichstagsession des Herrn Eugen Richter.** Noch immer wird der Austritt des Herrn Eugen Richter aus dem Reichstags der Landtagsfraktion in verschiedenen Vereinen aus Ansehlichkeit der Wälder für eine Reihe Privatangelegenheiten gewesen und für die Partei bedeutungslos. (1) Die Reichstags Partei werde sich niemals (2) unter die Autorität irgend eines Wälders begeben. Es sei aber auch der Umstandslaut nicht, wenn er, einem Wälder zu verhalten, seine Meinung zu äußern; es habe sich in diesem Falle mit dem gehandelt, als das einzelne Wälder es auf sich nehmen könne. Anträge zu stellen und die Fraktion zur Abstimmung darüber zu veranlassen. Herr Eugen Richter ist über viele, auch die Wälder, nicht zufrieden, er beabsichtigt, nachdem der Vorstand des Schreibens mit Wäldern er damals seinen Austritt angezeigt und in welchem es liegt.

* **Was hat die Reichstagsession des Herrn Eugen Richter.** Noch immer wird der Austritt des Herrn Eugen Richter aus dem Reichstags der Landtagsfraktion in verschiedenen Vereinen aus Ansehlichkeit der Wälder für eine Reihe Privatangelegenheiten gewesen und für die Partei bedeutungslos. (1) Die Reichstags Partei werde sich niemals (2) unter die Autorität irgend eines Wälders begeben. Es sei aber auch der Umstandslaut nicht, wenn er, einem Wälder zu verhalten, seine Meinung zu äußern; es habe sich in diesem Falle mit dem gehandelt, als das einzelne Wälder es auf sich nehmen könne. Anträge zu stellen und die Fraktion zur Abstimmung darüber zu veranlassen. Herr Eugen Richter ist über viele, auch die Wälder, nicht zufrieden, er beabsichtigt, nachdem der Vorstand des Schreibens mit Wäldern er damals seinen Austritt angezeigt und in welchem es liegt.

* **Was hat die Reichstagsession des Herrn Eugen Richter.** Noch immer wird der Austritt des Herrn Eugen Richter aus dem Reichstags der Landtagsfraktion in verschiedenen Vereinen aus Ansehlichkeit der Wälder für eine Reihe Privatangelegenheiten gewesen und für die Partei bedeutungslos. (1) Die Reichstags Partei werde sich niemals (2) unter die Autorität irgend eines Wälders begeben. Es sei aber auch der Umstandslaut nicht, wenn er, einem Wälder zu verhalten, seine Meinung zu äußern; es habe sich in diesem Falle mit dem gehandelt, als das einzelne Wälder es auf sich nehmen könne. Anträge zu stellen und die Fraktion zur Abstimmung darüber zu veranlassen. Herr Eugen Richter ist über viele, auch die Wälder, nicht zufrieden, er beabsichtigt, nachdem der Vorstand des Schreibens mit Wäldern er damals seinen Austritt angezeigt und in welchem es liegt.

Aus dem Sachsenwald und aus Lauenburg.

Fürst Bismarcks liebste Erfolgswahlkreise ist, so oft er in Friedrichsruh weilt, von jeder der herrliche Sachsenwald gesehen. Aber mehr als das! Nicht nur daß er ihn gern und viel nach allen Richtungen hin durchstreife, sondern mitunter bewogte er ihn auch dazu, unerwartete geschäftliche Unterredungen zu verbinden. So wurde der Fürst eines Tages plötzlich von einem hohen Staatsmann aufgefaßt, was ihm um so fährender war, als er unerbetene Besuche in Friedrichsruh überhaupt nicht liebt und zudem sich damals noch auf ärztliche Anordnung von allen Geschäften fernhalten sollte. Was that nun der Fürst? Er nützte den Gast sofort zu einem reichlichen Frühstück; dann betrug er so gleich mit ihm einen Wagen, um ihm den Sachsenwald zu zeigen, und fuhr ihn, immer über alle möglichen Dinge, nur nicht über Staatsgeschäfte plaudernd, vier Stunden lang umher. Als man zurückkehrte, ward sofort angerichtet. Der Fürst nützte seinen Gast tüchtig zum Trinken, zog die Tafel durch geschickte, angeregte Gespräche, in denen er beinahe nicht weichen ließ, in die Länge und erklärte, als dieselbe endlich aufgehoben war, beim Kaffe mit freundschaftlichem Lächeln: „Jetzt ist es aber die höchste Zeit für Sie, nach dem Wohlthun zu fahren, wenn Sie heute noch nach Berlin zurückwollen.“ Nolens volens empfahl sich der Besucher. Er hatte einen unerwartlich schönen Tag mit dem Fürsten verbracht, aber kein Wort über Politik sprechen können. Oft und gerne zog der Kaiser in Friedrichsruh seine „Gutsnachbarn“ zu sich, wie er die benachbarten Großgrundbesitzer nannte. Er selbst besuchte häufig den Amtsrath R. und den Landvogt J. in Schwarzenberg, desgleichen den Geheiligen, aber er verstand es auch nicht, im Hause von Bismarck einzutreten, deren fernigen Sinn er so schätzen wußte. Nicht beiläufig war in früheren Zeiten der Betrieb auf der Wohlthunlichen Wälder-Lauenburg. Der König von Dänemark hatte auf Grund eines, den Lauenburgern er-

theilten Versprechens den Bau der Berlin-Hamburger Bahn durch sein Gebiet nur unter der Bedingung gestattet, daß die Bahn seine getreue Stadt Lauenburg berühre. Da das nun aus technischen Gründen nicht anging, machte man nachdrücklich Lauenburg dadurch zu einer Haltestelle der Berlin-Hamburger Linie, daß man es mit Wäldern durch eine Sackbahn verband, deren Benutzung allen Bewohnern der Stadt unbeschränkt freistand, sobald sie über Wäldern hinauswären (d. h. nördlich auf der Berlin-Lauenburger Strecke). Der Preis bis dahin ward ihnen von dem der gesamten Fahrkarte abgezogen, sobald sie einen Ausweis vorzeigten, welcher jedem Einwohner der Stadt auf dem Bahnhofe verabfolgt ward, und es war deshalb für die Lauenburger zum Beispiel billiger, nach Schwarzenberg zu reisen als nur nach Wäldern. So lange man nun auf der linken Seite noch keine Fortsetzung nach Lauenburg hatte, wurde der Betrieb auf der Sackbahn mit einer derartigen Gemüthslichkeit gehandhabt, daß man den in Wäldern sich Vorfindenden Reisenden häufig die Verwendung ihres Satzes oder Wälders gestattete, wie man abjährt. Auch dann ging es noch nicht ohne Hindernisse, weil die Bahn unterwegs den Garten eines Rittergutes D. durchschneidet, dessen Herrscher Schwiegersohn eines Hamburger Senators und Verwaltungsrathes der Berlin-Hamburger Eisenbahn war. Dieser alte Herr war häufig in D. zu Besuch und befand sich dann meist im Garten, was den Zugführer gewöhnlich zum Anhalten bewog mit der höflichen Frage: „Wollen's mitfahren, Herr Senator?“, um erst auf die Antwort: „Nein fahren's man tan!“ die Reife unter mehr oder weniger großer Beipflichtung fortzusetzen. Warum jeder Art wurden für den Entschesser aus Lauenburg regelmäßig mitgebracht, und man erbat sich schließlich sogar am Garten eine Signalstange, auf der Jedermann selbst das Haltezeichen geben konnte, bis späterhin eine wirkliche Poststelle 10 Minuten entfernt eingerichtet wurde, weil ein Dienstmädchen den Zug eines Tages zum Stehen brachte, um dem Führer zu bestellen, er möchte doch 6 Pfund Kaffee für die quädelnde Frau mitbringen!

Der Schmuck der Kaiserin Augusta Viktoria.

In der Schmuckausstellung des Kunstgewerbemuseums nimmt seit der Eröffnung derselben vornehmlich eine am Abend des Lichtfests angefertigte Krone das Interesse der Beschauer und Beschauerinnen fortdauernd in Anspruch. Sie enthält die Prachtstücke, welche die Kaiserin aus ihrem Schmuckdepot der Ausstellung überlassen hat, und zeigt in vier vollständigigen Schmuckgruppen eben so viele ganz hervorragende Schöpfungen der modernen Goldschmiedekunst, die sich allerdings in ihrem Gesamtkarakter durchweg an Vorbilder früherer Zeit anlehnen. Zwei der Schmuckgruppen sind die „Wälder. Hg.“ zufolge Arbeiten des berühmten Castellani, dem Italien die Wiederbelebung, der Goldschmiedekunst verdankt. Die eine derselben, einst vom König von Italien der Kaiserin Friedrich und von dieser dann der kaiserlichen Schwiegermutter geschenkt, mittelbar unmittelbar wie der Schmuck einer antiken Fürstin an. Nicht nur die Motive im Einzelnen, sondern auch die Formgebung der Stücke tragen durchaus das Gepräge des klassischen Alterthums. Einem wie ein Palmettenzweig gestaltet, goldgetrieben und reichematerialigen Strindorn; gefestigt sich ein Collier, dessen einzelne Glieder aus vierfachen, in Gold getriebenen weiblichen Wäldern gleicher Größe bestehen. Neben einem aus vierseitigen Gliedern zusammengesetzten Filigranarmband bewundert man ferner eine große goldene Agraffe in der Gestalt der bekannten, Jahrhunderte hindurch immer wieder aufstehenden Fabel. Von denselben Castellani stammt der Schmuck, den der König von Italien direct der Kaiserin verleiht, ein ebenfalls durchaus in antikem Charakter gehaltenes Collier, das sich aus dunklen, verschiednen getönten Steinbommeln zusammensetzt, die abwechselnd an langen und kurzen Goldketten von dem das Ganze verbindenden Goldbrette herabhängen, und dazu ein Diadem in Gestalt eines fast naturwahrlichen, in Gold getriebenen Eisenlaubzweigs mit zwischen dem frei herauswachsenden Blättern hervorwachsenden Eichen, deren Körper wieder den Bommeln des Colliers entspricht. Die Gesichte des Kaisers Wilhelm II. das eine der Pracht-

